

schichtlichem Interessenschwerpunkt folgend, liegt der Schwerpunkt auf dem 19. und 20. Jahrhundert, ohne dass dadurch die Frühneuzeit gleichermaßen zur Vorgeschichte degradiert wird. Insbesondere die Darstellung der Päpste in der Zeit von Renaissance und Gegenreformation lässt deutlich erkennen, dass Rudolf Lill ein halbes Historikerberufsleben in Italien verbracht hat. Die beiden Kapitel über die „Unfehlbaren Päpste“ von Leo XIII. bis Pius XI. sowie über Pius XII. geben einen guten Einblick in die Auseinandersetzung der katholischen Kirche mit der industriellen, gesellschaftlichen und schließlich totalitären Moderne zwischen „Autoritarismus und Diplomatie“. Mit dem erkennbaren Engagement des Zeitzeugen schreibt Lill über die Chancen und Grenzen des konziliaren Prozesses unter Johannes XXIII. und Paul VI., von dem er die vor allem unter dem Pontifikat Johannes Pauls II. seit 1978 eingeleitete neoautoritäre Wende abgrenzt. Am Ende stehen kritische Reflexionen über die „Aspekte der Restauration“ u. a. im Umgang mit dem Zölibat und der Rolle der Frauen in der Kirche.

Das selbst gesetzte Ziel, „im Sinne des letzten Konzils mehr an die biblischen Ursprünge zu denken, Wesentliches von Unwesentlichem zu unterscheiden und damit auch die Ökumene zu befördern“ (S. 9), hat Rudolf Lill in seiner kritischen Geschichte der Päpste erreicht, die zugleich eine Art Whig-Geschichte des Katholizismus ist.

Karlsruhe

Rolf-Ulrich Kunze

*Bartolomé de Las Casas: Kurzgefaßter Bericht von der Verwüstung der Westindischen Länder (Brevisima relación de la destrucción de las Indias)*, hrg. von Michael Sievernich. Aus dem Spanischen von Ulrich Kunzmann. Mit einem Nachwort von Hans Magnus Enzensberger, Frankfurt a.M. 2006, Suhrkamp Verlag (Insel Taschenbuch 3162), 247 S., 3–458–34862-X.

Die Entdeckung und Besiedlung der Neuen Welt nach 1492 war eine ethische und religiöse Herausforderung für die Europäer, die hin- und hergerissen waren zwischen dem Wunsch nach Aneignung der Bodenschätze Mittelamerikas und der Karibik auf der einen und einem christlich-moralischen Anspruch nach Bekehrung der Ureinwohner auf der anderen Seite. Dass das Interesse an Gold und an der Ausbeutung der Arbeitskraft der Indianer für die spanischen Eroberer oftmals die Oberhand gewann, geht aus einer Reihe zeitgenössischer Aufzeichnungen hervor. Unter diesen Texten nimmt Bartolomé de Las Casas „Kurzgefaßter Bericht von der Verwüstung der Westindischen Länder“ eine herausragende Stellung ein,

weil der Autor eigene Erfahrungen beschrieb und glaubwürdig erscheint.

Las Casas, wahrscheinlich 1484 in Sevilla geboren, reiste bereits als 18-Jähriger zum ersten Mal nach Mittelamerika. Er lernte dort das „Encomienda“-Wirtschaftssystem kennen, bei dem Indianer als Gegenleistung für Schutz und Unterhalt für spanische Eigentümer arbeiten mussten. Nach seiner Priesterweihe und dem Eintritt in den Dominikanerorden wurde Las Casas zu einem entschiedenen Gegner des „Encomienda“-Systems. Der Schutz der Indios blieb bis zu seinem Tod 1566 die zentrale Lebensaufgabe, der er sich auf zwei Arten widmete. Las Casas bat spanische Herrscher wiederholt und nicht ohne Erfolg um eine Verbesserung der Lebensbedingungen der Indios. Und Las Casas brachte seine Erfahrungen in der Neuen Welt zu Papier. Sein „Kurzgefaßter Bericht“ wurde 1542 vollendet und erschien zehn Jahre später in Sevilla im Druck. Darin nannte er die amerikanischen Ureinwohner die „demütigsten, geduldigsten, friedfertigsten und ruhigsten Menschen“ der Welt, die keinen Streit suchten und danach drängten, an den Sakramenten der Kirche teilzuhaben. Die Spanier hingegen gebärdeten sich wie „blutgierige Wölfe“, die die Indios ausbeuteten und ausrotteten. „Der Grund, warum die Christen so viele und gerade diese [indianischen] Seelen in so unendlich großer Zahl getötet und vernichtet haben, bestand allein darin, dass sie dem Gold als ihrem letzten Ziel nachjagten“ (S. 19). Der Bericht beschreibt Ereignisse, die sich zu Las Casas Lebzeiten an unterschiedlichen Orten wie Neuspanien, dem heutigen Mexiko, und den Inseln Hispaniola und Kuba zugetragen haben sollen. „Im Jahre 1517 wurde Neuspanien entdeckt, und die Entdecker behandelten gleich bei der Entdeckung die Indios auf das schändlichste und brachten etliche um. Im Jahre 1518 zogen jene aus, die sich Christen nennen, um dort zu rauben und zu töten“ (S. 53). Ob man dem Text den Charakter einer Augenzeugenaufzeichnung zusprechen kann, ist umstritten. Der Verf. wollte offensichtlich keine Geschichte der spanischen Kolonisation an sich schreiben, sondern eine Anklageschrift verfassen, in der die Verfehlungen der „christlichen“ Kolonisatoren betont wurden. Wie ein roter Faden zieht sich der Widerspruch zwischen dem, was Las Casas als den Inhalt des Christentums begriff, und dem, wie sich die Spanier in Amerika gebärdeten, durch den Text: „Diejenigen, die dies lesen, mögen um Gottes willen bedenken, was für Taten das sind und ob sie nicht alle Grausamkeiten und Ungerechtigkeiten übertreffen, die man sich vorstellen kann, ob es nicht gut zu solchen Christen passt, wenn man sie ‚Teufel‘ nennt,

und ob es schlimmer sein würde, die Indios den leibhaftigen Teufeln in der Hölle anzuvertrauen als den Christen in Westindien“ (S. 149).

Dass Las Casas' Text nun in einer ansprechenden Neuausgabe verfügbar ist, ist sehr zu begrüßen. Die von Ulrich Kunzmann besorgte Übersetzung ist hervorragend lesbar; die zeitgenössischen Kupferstiche veranschaulichen die beschriebenen Gewaltexzesse; die Erläuterungen des Herausgebers Michael Sievernich zum historischen Hintergrund der spanischen Kolonisation, zum Text und zur Rezeptionsgeschichte sind knapp, aber nützlich. Der Essay von Hans Magnus Enzensberger über „Las Casas oder ein Rückblick in die Zukunft“ aus dem Jahre 1966, der die spanischen Erfahrungen in Mittelamerika mit denen der Vereinigten Staaten im Vietnamkrieg vergleicht, erscheint hingegen eher als Quelle über das politische Empfinden der sechziger Jahre denn als Interpretation des Werkes von Las Casas.

Tübingen

Georg Schild

Kolb, Robert: *Bound choice, election, and Wittenberg theological method: from Martin Luther to the Formula of Concord*, Michigan/ Cambridge U.K. 2005, 381 Seiten (= Lutheran Quarterly Books [Bd. 6]).

Der 1941 geborene Robert Kolb – Professor für Systematische Theologie und Direktor des Institutes für *Mission Studies* am *Concordia Seminary* in St. Louis/Missouri – hat eine Reihe von Studien zu Luther, Melancthon und den frühen Wirkungen der lutherischen Tradition verfasst (vgl. die entsprechenden bibliographischen Angaben auf den Seiten 364–366). Der zu besprechende Band inkorporiert einen großen Teil von bereits veröffentlichten Arbeiten des Verfassers aus den Jahren 1994 und 2000 bis 2003.

John W. O'Malley These von 1974, „Erasmus' challenge in 1524 to Luther's teaching on justification and Luther's acrid response“ von 1525 sei „one of the most famous exanges in western intellectual history“ stimmt R. Kolb weitgehend zu. (Seite 1). Allerdings werde nach Luthers Tod dessen Auseinandersetzung über das *servum arbitrium* weitgehend nicht beachtet oder nur marginal behandelt, so auch von Melancthon nach Luthers Tod. Verglichen mit anderen Werken Luthers hätte das anfänglich mit weit verbreiteter Aufmerksamkeit bedachte Opus *De servo arbitrio* wenig Interesse gefunden und sei, wie Kolb sich ausdrückt, vom Markt verschwunden. Nur noch in den Gesammelten Werken (1553) und in deutscher Übersetzung 1526 und 1554 in

Wittenberg sei es im 16. Jahrhundert erschienen. Für einviertel Jahrtausend bliebe *De servo arbitrio* „in comparative obscurity“ (9). Es sei von Calvinisten mehr produktiv herangezogen worden als von Lutheranern. Noch im 19. Jahrhundert bezeichnet Albrecht Ritschl im ersten Band seines Werkes *Die christliche Lehre von der Rechtfertigung und Versöhnung* Luthers *De servo arbitrio* als „unglückliches Machtwerk“. Seit dem Ende der sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts gäbe es jedoch geradezu eine Faszination an Luthers *De servo arbitrio*. Kolb verweist auf den entsprechenden Überblick Thomas Reinhubers in dessen 2000 in Berlin erschienener Studie *Kämpfender Glaube. Studien zu Luthers Bekenntnis am Ende von De servo arbitrio*. Was fehle, sei eine Untersuchung zu den frühesten Einflüssen bis einschließlich zur Konkordienformel von Luthers *De servo arbitrio*. Und das will Kolb leisten.

Nach Luther – so Kolb mit Hinweis auf WA 18, 619,16–21; 783,28–36 – stehe und falle der christliche Glaube mit dem Wissen um *the necessary foreknowledge of God*, und das sei der Hauptpunkt von Luthers Theologumenon *bound choice*. Für das *framework* der Wittenberger Theologie seien hier folgende theologische Axiome grundlegend: 1. Der allmächtige Schöpfergott hat den Menschen nach seinem Bilde geschaffen, welches die Menschen durch die sündige Revolte gegenüber Gott verloren hatten. 2. Dem postlapsarischen Menschen ist es nicht möglich, die verlorene Gottesebenbildlichkeit wieder herzustellen, um die Vollendung seines Menschseins finden zu können. Nur der Schöpfer ist dazu in der Lage. „The creator must re-create them“, das ist die *imago dei* des Menschen und damit die Vollendung der *humanity*. (2) Luther „believed that trust in God, revealed in Jesus Christ, constitutes the core and foundation of true human living“. 3. Die Vergebung der Sünden durch Christi Tod und Auferstehung bringt die Tröstung des gängigsten Gewissens. 4. Gottes Wille wird verwirklicht durch sein wirksames Wort, das sich mündlich, schriftlich und sakramental ausdrückt. 5. Gottes Gnade und dessen *human performance* sind theologisch zu relationieren.

Im ersten von insgesamt sieben Kapiteln untersucht R. Kolb Luthers Verständnis der *bondage of human choice*, wie es sich in *De servo arbitrio* zeigt. Die Botschaft von Luthers *De servo arbitrio* bestehe in Folgendem: 1. Der persönliche und allmächtige Schöpfergott alles Existierenden handelt als der souveräne über die Schöpfung und ist total verantwortlich für das, was geschieht. 2. Dieser den Geschöpfen verborgene Creator hat sich selbst qua Inkarnation in Jesus Christus offenbart gemäß der Heiligen Schrift. 3. Gott hat sein eigenes Volk